

Hrsg. Ullrich Junker

Die älteste Bildkarte des Riesengebirges

Von Dr. Herbert Gruhn

© Transkription
im Dezember 2017
Ulrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg



Die älteste Bildkarte des Riesengebirges¹

Von Dr. Herbert Gruhn

In der Landesbeschreibung von Schlesien und Böhmen des 16. Jahrhunderts, die ebenso wie die kartographische Darstellung aus dem humanistischen Stammesbewußtsein hervorgeht, findet der höchste, beide Gebiete trennende Bergzug des Riesengebirges eine nur sehr geringe Beachtung. Vorn Riesengebirge wird kaum mehr als der Name genannt und zumeist in der Verbindung mit dem Berggeist Rübezahl.² Unter den Schriftstellern, die aus mangelnder Kenntnis nur eine schemenhafte Vorstellung vorn Riesengebirge zu geben vermögen, bilden der Chronist von Trautenau, Simon Hüttel (1530–1601), und der Hirschberger Physikus Caspar Schwenckfeld (1553–1609) eine Ausnahme. Hüttel, der „einzige geistige Vertreter der deutschen Renaissance Ostböhmens“, hat in seinen, nicht für die Öffentlichkeit geschriebenen, als Chronik von Trautenau bekannt gewordenen „Memorativ“ die durch zahlreiche Wanderungen und Grenzbegehungen erworbene Kenntnis des Gebietes um die obere Aupa festgehalten.³ Schwenckfeld, der als Arzt in dem Gebirge als einem göttlichen Arzneibuch ein ergiebiges Arbeitsfeld fand, hat es der Naturwissenschaft so gründlich erschlossen, daß seine Leistung bis ins 18. Jahrhundert unerreicht blieb.⁴

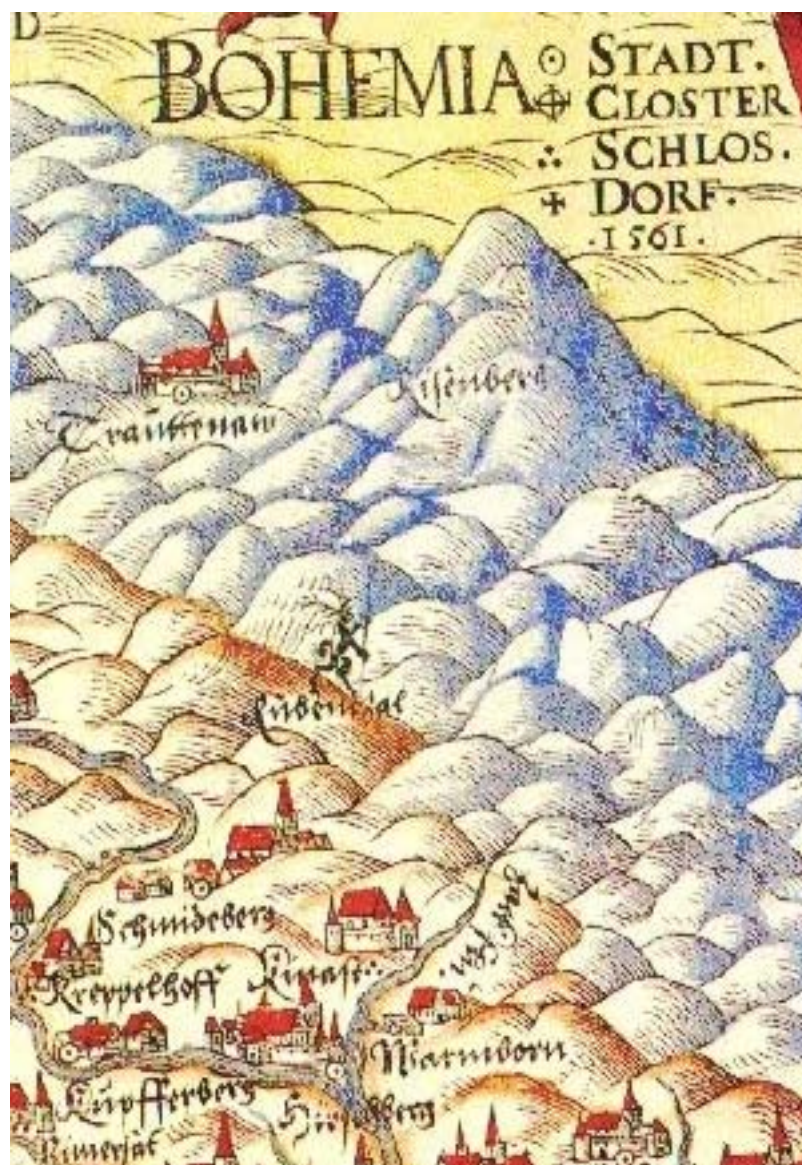
¹ In der Zeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“, März 1937.

² Siehe H. Gruhn: Die Erschließung des Riesengebirges b. z. J. 1700. Ztschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. 62, 1928, S. 120 ff.

³ Karl Schneider: Simon Hüttel. Jahrbuch d. Dtsch. R.G.V. 1925, S. 1 ff.

⁴ H. Gruhn: C. Schwenckfeld. Schles. Lebensbilder 4, 1931, S. 139 ff.

Wie dürftig aber das Allgemeinbild des 16. Jahrhunderts von, Riesengebirge war, zeigen die Karten von Böhmen und Schlesien. Auf der um 1518 entstandenen ältesten böhmischen Karte des Arztes und Buchdruckers Nicolaus Klaudianus ist das Riesengebirge nur durch einen Waldgürtel angedeutet, auf der ersten schlesischen „Landtafel“ des Rektors Martin Helwig, 1561, durch eine Häufung schematischer Maulwurfshügel mit dem Rübezahnl. Noch schwächer erscheint es auf der böhmischen „Mappa“ von 1568 des Joh. C. Criginger, während die erste amtliche Karte Böhmens, 1619, des Paul Aretin v. Ehrenfeld die unklare und phantastische Vorstellung von, Riesengebirge durch eine Anzahl beschwänzter und beflügelter Dämonen ausdrückt.⁵



Das Riesengebirge auf Martin Helwigs schlesischer Karte von 1561.

⁵ Karl Schneider: Die Entwicklung des .Kartenbildes in Böhmen. 1907; H. Gruhn: M. Helwig. Schles. Lebensbilder 4, 1931, S. 108 ff.

Das geographische Wissen von, Riesengebirge, das uns die Gelehrten und Kartographen des 16. Jahrhunderts trotz Hüttel und Schwenckfeld nicht geben konnten, verdanken wir einem topographisch geschulten Künstler dieser Zeit. Im Herbst 1936 entdeckte der Direktor der Breslauer Städtischen Kunstsammlungen, Dr. Heinrich Kohlhausen, nunmehr Erster Direktor des Germanischen Museums zu Nürnberg, ein den, ausgehenden 16. Jahrhundert angehörendes Ölgemälde des Riesengebirges in Privatbesitz zu Frankfurt am Main. Er erwarb es für das Schlesische Museum für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau, wo es jetzt nach sorgfältiger Reinigung zugänglich ist.

Das 1,25 x 1 Meter große Bild trägt am oberen Rande die von einer verzierten Leiste umrahmte Inschrift: „Wahrhaftige ... des gantzen Hriesengebirges mit aller refier – ist 6 Meylen langk u. 4 Meylen breytt – darinnen 4 hundert u. dreyssig namen der Berg u. Wasserflüsse beschrieben.“ Der so bezeichnete Inhalt des Raumbildes wird durch die Verbindungslinien folgender dargestellter Orte begrenzt: S ü d e n (unterer Bildrand): Hohenelbe mit Baumberg und Heidelberg, Langenau, Neudorf, (Fehlstelle, wahrscheinlich mit Johannisbad), Freiheit. O s t e n (rechter Bildrand): Trautenbach, Schatzlar, Kunzendorf, Oppau, Hermsdorf (städtisch), Dittersbach (städtisch), Haselbach. N o r d e n (oberer Bildrand): Schmiedeberg, Arnsdorf, Warmbrunn, Petersdorf, Schreiberhau, Giehren. Westen (linker Bildrand): Das unbenannte und unbewohnte Isergebirge, Podoltzig(?), Klenarowitz (Sklenarice-Glasersdorf), Schloß Nawor (Navarov), Krißlitzdorf, Stypenitz (Stepanitz), Marklowitz (Markelsdorf).

Das Gebirge ist in der Beleuchtung von Südwesten her aus der Vogelschau gesehen und mit seinem Pinsel auf Leinwand gemalt. Im Vordergrund breiten sich links und rechts die grünen Täler der hohen Elbe und der oberen Aupa, getrennt und eingefasst von dunkelgrünen Waldbergen. Darüber steigen die Kuppen und Zacken des Hochgebirges auf, blaugrün mit schwarzen Schatten, die schroffen Erhebungen tiefbraun, durchzogen von weißschäumenden, im Unterlauf blauen Wasserläufen, überquert von braungrauen Wegen. Die vorherrschenden Farben sind ein helles Grün und ein ins Grün spielendes Blau. In der Bewaldung ist Laub- und Nadelholz unterschieden. Die in starker Aufsicht gemalten Gebäude der Orte sind als getreue Architekturbilder zierlich gezeichnet. Das von Christoph von Gendorf 1546 in Hohenelbe errichtete Schloß ist mit seinen vier derben Ecktürmen deutlich erkennbar. Das Bemühen um Naturtreue beweist auch die Wiedergabe der Berge nach ihrer Eigenart in der Form. 3m Blick aus der Höhe ist die Bergwelt in einzelne Kuppen und Felsen aufgelöst, die sich topographisch richtig zu Gruppen häufen.

In der Wiedergabe der Bodengestaltung, den, Verlauf der Gewässer und Wege, der Lage der Orte ist das Gemälde besonders in, Südosten von einer für die Zeit erstaunlichen Zuverlässigkeit, wenn man die Verschiebung durch die Perspektive berücksichtigt. Das Bild ist offenbar auf kartographischer Grundlage nach Landschaftsskizzen gemalt worden. Allerdings ist dem Künstler bei dem Bemühen der künstlerisch bildmäßigen und doch geographisch „wahrhaftigen“ Erfassung der Bergwelt durch ihre Zusammendrängung auf eine kleine Fläche jeder Maßstab für Größe, Verhältnisse und Entfernungen verloren gegangen. Auch die zahlreichen, kaum 1 Zentimeter hohen Figuren der in den Bergen tätigen Menschen sind im Vergleich zu ihrer Umgebung ungeheuer groß.

Daß es dem Maler nicht in erster Linie um die Beherrschung der Ordnungen und Gesetze im Reiche der Kunst zu tun war, sondern vielmehr um die topographische Nichtigkeit seiner Darstellung, läßt die mitten in die Landschaft überall hineingesetzte Beschriftung erkennen, die den kartenmäßigen Charakter seines Werkes betont. Seine Schöpfung läßt sich am besten durch die Bezeichnung Bildkarte ausdrücken und ist meines Wissens das älteste Beispiel kartographischer Landschaftsmalern. Dieses eigenartige Kunstwerk findet sein einziges Gegenstück in der „Landtaffel der schönen Gelegenheit u. Landschaft um Voll anno 1602“ des Württembergischen Hofmalers Philipp Gretter.⁶

In der zunächst verwirrenden Fülle der mit Namen versehenen Berge fallen im Mittelgrund zwei Erhebungen auf: „Der Hriesenbergk des höh ist 774 lochten,“ und „der Mittagstein“. Der Riesenberg, wie die Schneekoppe bis weit ins 18. Jahrhundert hinein vornehmlich hieß,⁷) ist in seiner wahren Gestalt wiedergegeben. Seine Höhe von 774 Lachten, hat der Markscheider Georg v. Rasen aus Kuttenberg zusammen mit Simon Hüttel am 21. Oktober 1569 beim Kupferwassersiedehaus im Riesengrund, das auch auf den, Bild zu sehen ist, mit einem „marscheidt compast“ ermittelt.⁸

Der überhöhte Mittagstein, der, dem Maler von seinen, Standpunkt aus wohl so gewaltig erscheinen konnte, trägt auf einer Felsstufe der Südwand den Berggeist Rübezahl. Mit hirschgeweihgekröntem, züngelndem Geierkopf, mit Schweif und Bocksfüßen, in der Haltung eines Wappentieres einen Stab senkrecht vor sich haltend, ist die Figur die Kopie der Rübezahldarstellung auf der seit 1561 im Holzschnitt vervielfältigten Karte Schlesiens von Martin Helwig. Als Aufenthaltsort des

⁶ Hrsg. v. C. Regelman, Tübingen 1902.

⁷ H. Meuß: Der Name „Riesengebirge“. Schles. Geschichtsblätter 1929, 6. 15.

⁸ Hüttel: Trautenauer Chronik. Hrsg. v. L. Schlesinger. 1881, S. 190.

Dämonen hieß der Mittagstein auch Teufelstein, wie ihn Caspar Schwenckfeld in „Hirschbergischen Wannens Bades Beschreibung“ 1607, S. 214, nennt.⁹ Er ist als Rübezahls Quartier auf dem Gemälde durch die Inschrift „Rübenzagels nest“ gekennzeichnet. Die seltene Namensform „Rübenzagel“ gebraucht zuerst 1576 Hüttel,¹⁰ „Rübenzagels nest“ findet sich dann wieder in 3. Schickfuß „Neue vermehrte Schlesische Chronika“ 1625 (3. Buch, Kap. 3 u. 4). Schickfuß verdankt seine Angaben über das Riesengebirge dem Arnauer Pfarrer Michael Bavarus (Baier),¹¹ der sich der fleißigen Erforschung des Ursprungs der Elbe aus elf Brunnen widmete. Die von M. Bavarus mitgeteilten Namen der Gewässer, Berge und Fluren im Elbrevier finden sich auf dem Gemälde in der näheren und weiteren Umgebung des Mittagsteins, an dessen Fuß der „elb brunen“ als Teich gezeichnet ist, darüber die Inschrift: „Die Elb entspringet auß den 11 brunen so darein rinnen int 50. grad des polus höhe.“

Westlich des Mittagsteins steht ein großer, treppenartig ausgehöhlter Berg mit der Bezeichnung „Die türken Nalcke oder schneküpfte“. Es ist der Lage nach die Kesselkoppe, die bei Schickfuß die „Schneekippe“ heißt und auf der vor 1675 entstandenen Karte des Fürstentums Jauer von Friedrich Khünovius als „Böhmische Schneekoppe“ auftritt. Daß die Kesselkoppe für die Anwohner noch heute der „Schneeberg“ ist, erwähnt Gustav Leutelt in seinem Isergebirgsroman „Die Könighäuser“.¹² Der viel umstrittene Name Korkonosch ist auf dem Bild nicht zu entdecken, doch könnte er nach Buchstabenspurten vorhanden gewesen sein.

Zum „gantzen Hriesengebirge“ gehört für den Maler das Isergebirge, das erst im 19. Jahrhundert seine orographische Sonderstellung und seinen Eigennamen erhalten hat. Die Iserwiese ist durch den Zusatz „auf 4 Herren gründen“ als Streitobjekt der Grundherren in Hohenelbe, Starckenbach, Friedland und Greiffenstein hervorgehoben und als die von ihnen begehrte Fundstätte von Edelsteinen durch schürfende Bergleute kenntlich gemacht.

Neben der hier nur gestreiften Vielfalt an Einzelheiten, die eine wesentliche Bereicherung und Klärung des durch die zeitgenössische Literatur überlieferten Wissens von, Riesengebirge ermöglicht, gibt die Bildkarte auch eine genaue Übersicht über die Erschließung und wirtschaftliche Inbesitznahme der Berge durch die Menschen.

⁹ Vgl. Gruhn: Erschließung a. a. O., S. 127.

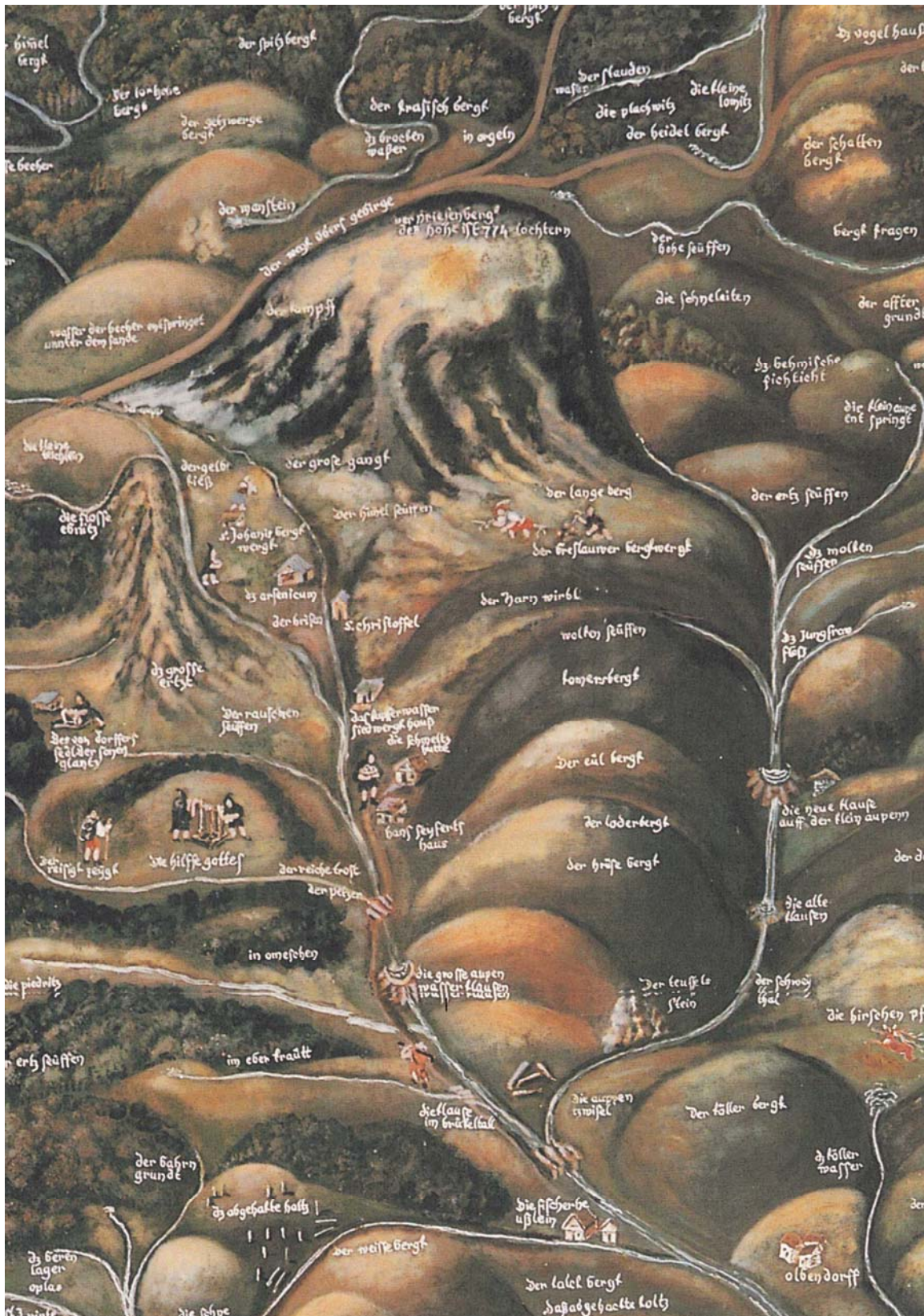
¹⁰ Hüttel S. 222.

¹¹ Nachgewiesen 1608 in der Langenauer Matrik von F. X. Kühn in: Jahrbuch d. Dtsch. R.G.V. 1927, S. 83.

¹² Ges. Werke 1, S. 47.

An Siedlungen finden wir, außer den bereits genannten, in, Osten Glasendorf, Marschendorf und Kolbendorf und an der hohen Elbe Niederhof. Das Hochgebirge trägt noch keine Wohnung des Menschen, deren älteste, die Wiesenbaude, 1623 erstmals nachweisbar ist.

Die alte Landelsstraße Prag–Breslau tritt bei Freiheit als die „hohe straffe“ in das Bild ein und zieht mit Wagen, Fußgängern und Reitern der Landeshuter Pforte zu. Von Hohenelbe aus überquert der von bepackten Reisenden zu Fuft und zu Roft belebte „wegk übers gebirge“ den Kamm hart westlich der Schneekoppe und geht ins Hirschberger Tal hinab. Er wurde im Volksmund der „schlesingsche Weg“ genannt. Im Westen kommt von Schreiberhau der „wegk in das gebirge“ und verliert sich im Gewirr der Berge nach Böhmen. Es ist der in einem Grenzbegehungsprotokoll von 1595 erwähnte „Böhmensteig“.



Verkleinerter Ausschnitt aus der Bildkarte mit Schneekoppe und dem vorn Bergbau belebten Riesengrund. An der Großen und Kleinen Aupa befinden sich „Klausen“

Die Mitteilungen Simon Hüttels in seiner Chronik über die 1564 beginnende Verwertung der kaiserlichen Forsten an der oberen Aupa für den Bedarf des Silberbergwerks in Kuttenberg sind auf dem Gemälde anschaulich gemacht. Das Schlagen des Holzes mit der Art, die Vertriftung auf den seit 1567 angelegten „Hriesen“ (Gleitritten), seine Ansammlung in den „Klausen“ (Staubecken). Mächtige Anlagen sind die „neu klause im kolwerthall“ (Kolbental), die 1575 erbaut wurde, die in demselben Jahre angelegte „neue klause auff der kleinen aupen“, welche die „alte klausen“ von 1567 überflüssig machte, und die 1567 errichtete „groß aupen Wasser klausen, die ihren namen von der Großaupen bekommen hat“.¹³ Während beim Fällen, Zurichten und Flößen des Holzes die „Schwitzer“ tätig sind, die von der kaiserlichen Bergwerksverwaltung ins Riesengebirge als Facharbeiter geholten Tiroler, arbeiten Köhler bei einem mächtigen Meiler am Schwarzen Berg. Die Holzkohle ist wohl für die Hammerhütte bei Marschendorf bestimmt, in der 1597 zwei große „stück eiserne büchsen zu 4 elen das ror“ für Prag hergestellt wurden.¹⁴ Eine Brettmühle steht oberhalb von Freiheit.

Der heutige Riesengrund ist besonders in seinem oberen Teile der Schauplatz eines regen Bergbaues mit Schächten und Stollen, wie „S. Christoffel“, „der breszlauer bergkwerck“, „S. Johans bergkwerck“, „der sonen glantz“, „die Hilfe gotes“, „der reiche trost“, mit Anbrüchen und Schurfstellen „der große gangk“, „der gelbe kieß“, „das große ertz“, „das arsenicum“ mit dem Kupferwassersiedehaus, der Schmelzhütte und „Hans seuferts Haus“. Dieser bergmännische Betrieb, für den urkundliche Belege noch fehlen, macht Schwenckfelds Bemerkung verständlich: „Der Riesenberg ist weit und ferne beschriehen wegen der Metallen, so daselbst zu finden“.¹⁵

Von der Ausbeutung des Waldes, Wassers und Bodens, wie sie an der oberen Aupa vor sich geht, sind im Hoheneilber Herrschaftsgebiet nur noch Spuren zu sehen. Die „alte klause“ unterhalb des Zusammenflusses der Elbquellen und die „neue klause“ an der jungen Elbe, sowie des „herr wilhelms alter rechen“¹⁶ erinnern in ihrer Verödung an die Unternehmungen des Christoph v. Gendorf (1497–1563).¹⁷ Der ungestörte Wald in den Siebengründen ist Lerberge des Wildes, von dem ein „thiergarten“ am Elbseifen Hirsch und Bär ausweist.

¹³ Hüttel S. 217, 185 u. 186.

¹⁴ ebenda S. 332.

¹⁵ Warmen Bades Beschreibung S. 156.

¹⁶ bezieht sich wohl auf Gendorfs Schwager und Nachfolger Wilhelm v. Mirschkowski, † 1576.

¹⁷ K. Schneider: Chr. v. Gendorf. Jahrbuch d. Dtsch. 9t. G. B. 1923, S. 19 ff.

Gendorfs Bergwerksbetrieb kann nur gering gewesen sein. Das „goldt bergwergk, der gode stole S. christoffel dz himlische her“ am Spitzen Berg ist verlassen; nur an einem Schacht „der alte bergt“ hantieren Bergleute. Auch der Eisenhammer bei Niederhof scheint still zu liegen. Bon den mehr als 20 Schürfen zu beiden Seiten des Silberbaches, die ein 1585 angelegtes Mutungsbuch benennt, ist außer der Christophsgrube noch nichts zu sehen.¹⁸

Das Gemälde muß demnach vor 1585 und nach 1576 entstanden sein, da es das in diesem Jahr eröffnete „neue zinbergk-wergk“ in Giehren ausweist.¹⁹

Neben dem Bergbau lichtet die Glaserzeugung die Riesengebirgs-wälder. Zwischen Schahlar und Kunzendorf, nach Schwenckfeld an der Boberquelle, steht die nach dem Brand von 1561 neu erstandene „glasehütte auff dem Schatzler“,²⁰ bei Schreiberhau, am Wege ins Gebirge, die „neue glasehütte“ von 1575.²¹ Südwestlich der Kesselkoppe gegen „klenarzowitz“ (Glasersdorf) liegt die „Bauerglasehütte“, bei der es sich wohl um die gegen Mitte des 16. Jahrhunderts gegründete, 1574 urkundlich erwähnte Rochlitzer Hütte handelt. 1599 wurde sie nach Sahlenbach verlegt.²²

Nur ein Bruchteil dessen, was der Maler-Kartograph auf seinem Gemälde mit Bienenfleiß festgehalten hat, konnte hier herausgehoben werden, um die Bedeutung der Bildkarte für die topographische, volkskundliche, siedlungs- und kulturgeschichtliche Erkenntnis des Riesengebirges im 16. Jahrhundert zu kennzeichnen. Die Ausschöpfung des Raumbildes wird die Forschung diesseits und jenseits der Reichsgrenze zu wertvollen Ergebnissen führen.

Das Werk, dessen Schöpfer sich nicht nennt, konnte nur einem gelingen, der über eine bis ins kleinste gehende Vertrautheit mit dem Riesengebirge verfügte, die durch Augenschein und das Studium des aus den häufigen Grenzstreitigkeiten hervorgegangenen Kartenmaterials erworben war. Mit einer starken künstlerischen Begabung mußte sich die Fertigkeit in der Landesaufnahme verbinden. Deshalb ist der Urheber zu-

¹⁸ J. Czerwey: Gesch. d. Schwarzenthaler Goldgruben. Mittlgn. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen i. Böhmen 18, 1880, S. 214.

¹⁹ Cod. dipl. Sil. 21, S. 153.

²⁰ Hüttel S. 156; E. Wenzel in Ostböhmische Heimat 1927, S. 110.

²¹ Das Erbauungsjahr verdanke ich Herrn Rohkam, der auch meine Ansicht über die Rochlitzer Hütte teilt.

²² Karl R. Fischer: Beiträge z. Gesch. d. Glasindustrie i. Riesengebirge. Jahrbuch d. Dtsch. R.G.V. 1924, S. 31.

nächst unter den Männern zu suchen, die Böhmen und seine Herrschaftsgebiete ausmästen und kartographierten. Von dem als Miniatur- und Bildnismaler bedeutenden Landesgeometer von Böhmen, Matthaeus Ornys von Lindberg († 1599), ist eine Tätigkeit im Riesengebirge nicht bekannt, jedoch hat sein Amtsnachfolger, der Maler Simon Podolsky aus Podol, vom 1. bis 19. Juni 1518 die kaiserlichen Dörfer um Trautenau vermessen.²³ Aber da Podolsky seit 1599 von Rudolf II. mit großen Aufgaben fern des Riesengebirges betraut war, ist für ihn die Schaffung der Bildkarte wenig wahrscheinlich.²⁴

Ihre Genauigkeit und Ausführlichkeit im Südosten, des kaiserlichen Besitzes und des Landgebietes von Trautenau, die Erläuterungen über die Trautenauer Grenzen, während sonst diese bei den eigenartigen Besitzverhältnissen so wichtigen Angaben fehlen, lassen den Künstler in Trautenau vermuten. Hier lebte von 1530–1601 Simon Hüttel, der sich selbst als „maler und grenitzenbeschreiber“ bezeichnet.²⁵ In seiner Chronik spricht er mit Stolz von seinem Malerberuf, in dem er Handwerker und Künstler zugleich ist, denn die Trennung von Handfertigkeit und Talent setzte erst im 17. Jahrhundert mit den Kunstakademien ein. Bon seiner künstlerischen Tätigkeit, wie dem Anfertigen von Epitaphien, dem „Neumalen“ der großen Passion in der Trautenauer Kirche oder dem „Vogelbuch“ hat sich keine Probe erhalten. „Kunstreich“ hat ihn gewiß nicht ohne Grund 1602 der Abschreiber des von Hüttel 1593 fertiggestellten, wappengeschmückten Stammbuchs der Silber von Silberstein genannt.²⁶ Als „Grenzenbeschreiber“, Markscheider und Geometer ist Hüttel im Gebiet südlich und südöstlich der Schneekoppe viel herumgekommen. Er war 1569 bei der Messung der Schneekoppe, die er 1577 „zu oberst“ bestieg, nicht nur beteiligt, sondern hat auch vier Wochen lang die „fürnembsten berge und thal abgemarscheidet“. Zu Grenzbegehungen wird er immer wieder herangezogen, auch die kaiserlichen Behörden bedienen sich seiner Feldmeß- und Zeichenkunst. Die Vermessungsprotokolle hat er für seine Chronik verwendet und erwähnt z. B. eine „mapa u. abris des ganzen refieres u. der Herschaft Trautnaw“ von 1590.²⁷

Als Maler und Geometer scheint Hüttel die Voraussetzungen für die Schaffung der Bildkarte zu erfüllen. Für Hüttel spricht in der Beschriftung außer der Höhenzahl der Schneekoppe und „Rübenzagel“ die nur

²³ Hüttel S. 333.

²⁴ K. Schneider: Entwicklung des Kartenbildes, S. 26 ff.

²⁵ Hüttel S. 201.

²⁶ A. Blaschka im Jahrbuch d. Dtsch. R.G.V. 1923, S. 43 ff.

²⁷ Hüttel S. 309.

ihm eigene Schreibweise „Hriesengebirge, Hriesenberg, Hriese“ mit dem anlautenden H und die auffallende Übereinstimmung der Berg-, Fluß- und Flurnamen in Bild und Chronik.²⁸ Daß beide Werke von einer Hand herrühren, wird durch die gleichlautenden Erläuterungen der Gleitrinnen am Schwarzen Berg und am „Neuen Seifen“ erwiesen. Auf dem Gemälde steht: „Die holzhriesen feind 5 hundert fach langk, langer den 15 hundert lochtern, sie gestehen 8 hundert gulden zu machen“ und „dz neu gerin ist 16 hundert lachten, langt, 2 elen breit, gesteht 1300 gulden bis an die aupen zu machen“. Dieselben Sätze stehen wörtlich in der Chronik S. 186, die, wie bereits erwähnt, Hüttel für seinen persönlichen Gebrauch geschrieben hatte.

Wie Hüttels Schriften um das 1923 in Prag von A. Blaschka entdeckte Stammbuch der Silber von Silberstein vermehrt wurden, so ist jetzt mit der Bildkarte durch Dr. Kohlhaussens Geschick eine Leistung des „kunistreichen malers“ zu Trautenau der Verborgenheit entrissen worden. Wie das Gemälde nach Frankfurt am Main verschlagen wurde, wissen wir vorläufig eben sowenig, wie wir den Zweck des Bildes kennen. War es das Geschenk des Ratsmannes und Bürgermeisters Hüttel an einen einflußreichen kaiserlichen Beamten, die oft Trautenau dienstlich besuchten, oder an einen Adligen der Gegend, wie das Stammbuch? Vielleicht war es ebenso wie Hüttels Schriften gar nicht zweckbestimmt. Hüttel, der an seiner Vaterstadt leidenschaftlich hängt, hat für ihre durch das Riesengebirge beherrschte Landschaft kein Wort der Empfindung ihrer Eigenart gefunden.²⁹ Was die Feder nicht niederschreiben konnte, hat Hüttel vielleicht mit seinem künstlerischen Talent und seiner technischen Fertigkeit als Ausdruck seiner Heimatliebe wiedergegeben. Jedenfalls hebt ihn dieses Gemälde über den humanistischen „Handwerker“ hinaus und macht ihn ebenbürtig seinen Zeitgenossen wie Caspar Brusch und Wilhelm Niavis (Schneevogel), die Fichte!- und Erzgebirge beschrieben und besangen.

²⁸ Hüttel 6. 121, 122, 168, 185, 190, 209, 217, 218, 225.

²⁹ Schneider: Hüttel a. a. O. S. 6.